

A. Or.

4347



Ch. Wink.

Cöckler sc. 1779.

B. L. 4200.0

B. L. Orient. pag. 14.

<36612287030018

<36612287030018

Bayer. Staatsbibliothek

0

A. or. 4347

~~Dschajadeva~~
Jayadeva

And. Or. 4347

Hierbei ist den Zeichnungen die
Tafel III. Seite 263.
und über dem Orient stehen aus-
drücklich nicht anders — Gleich-
schinnung; um

...en nicht hindern — Gleich
...Schuldenungen aus der
...ung; um so stark
...er, als der
...den Ercheinungen
...der Natur, die
...in der Natur
...und die Natur
...wird uns zeigen
...begreifen
...Metaphysik aus

1870
 1871
 1872
 1873
 1874
 1875
 1876
 1877
 1878
 1879
 1880
 1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900



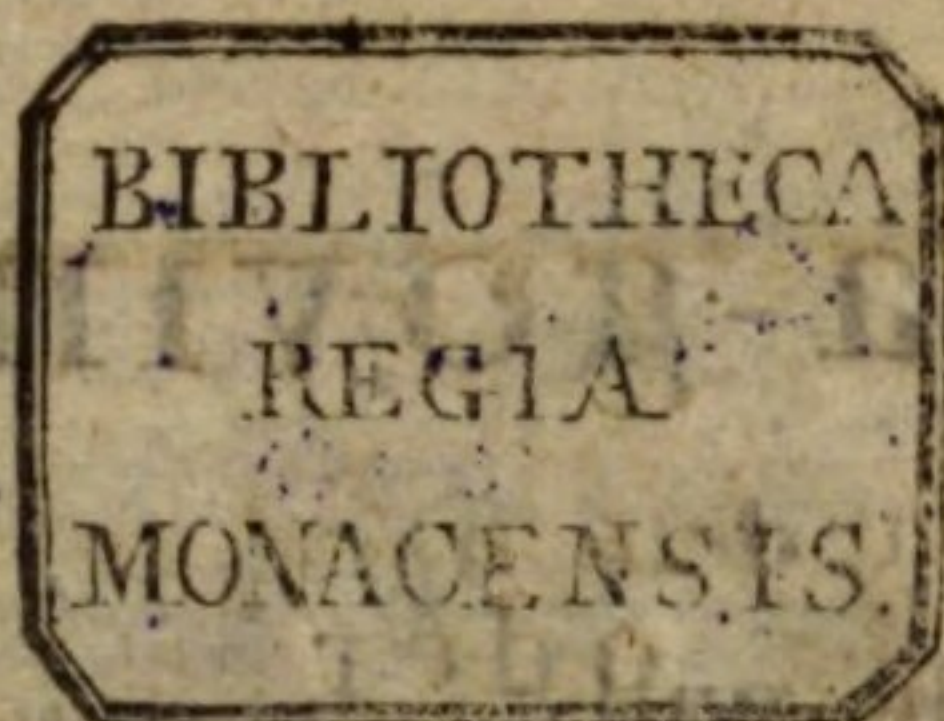
Gita-govinda
oder
die Gefänge Jajadeva's
eines altindischen Dichters.

Aus dem Sanskrit ins Englische, aus diesem
ins Deutsche übersetzt mit Erläuterungen

von
F. H. von Dalberg.

E r f u r t,
bei Beyer und Maring.

1 8 0 2.



Die Geschichte der Kaiserin
des heiligen Römischen Reichs
catholischer Dichters

als Historie
von der Kaiserin
des heiligen Römischen Reichs
catholischer Dichters

Die Kaiserin
des heiligen Römischen Reichs
catholischer Dichters

Die Kaiserin
des heiligen Römischen Reichs
catholischer Dichters

BAYERISCHE
STADT-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erklärung des Titelpupfers.

Diese Figur ist die Abbildung Crishna's, des Hirtengottes der Indier, dessen jugendliches Leben die Gita-govinda besingt. Sie ist aus Sir William Jones Abhandlung über die Götter Griechenlands, Roms und Indiens, in dem ersten Theile der Asiatick Researches gezogen.

Crishna, der nach seinen Eigenschaften und Attributen auch Gövinda (Hirtengott), Vasadeva, Narayan, Madhava u. s. f. genannt wird, ist bei der Braminensekte, die seinem

Cultus vorzüglich ergeben ist *), besonders aber bei den indischen Weibern in solchem Ansehen, daß sie glauben, alle übrigen Götter oder Āvātars **) seyen nur mit einem Theile des göttlichen Geistes beseelt, Crishna hingegen sey Vishnu selbst in menschlicher Gestalt.

Gleich den übrigen Avatars hat er eine mit Juwelen reich besetzte Ethiopische oder Partische Krone auf dem Haupte. Er trägt Ohrgehänge von Gold, Perlen und Edelsteinen. Eine Perlenchnur umwindet seinen Hals, eine andere schmückt seine Brust. Kränze von Waldblumen — mit Per-

*) Man nennt sie Wishnuhaktar oder Wishnuviten.

**) Ā - vātār bedeutet im Sanscritischen: Stamm, oder Urvater.

len untermischt, umschlingen seinen Leib, und reichen bis zu den Knien herab. — Hievon trägt er den Beinamen Vanmali der blumigte oder Blumen bekränzte. Sein Gewand ist aus reich gesticktem Musselin oder Gold- und Silberstoff gewirkt; ein gelber Mantel hängt an seinen Schultern, und wällt in zierlichen Falten den Rücken herab; an die halb entblößten Arm und Beine, sind goldene mit Juwelen reich besetzte Ringe geheftet. Seine Farbe ist dunkelblau, fast ins Schwarze fallend, daher sein Beiname Crishná *), welches ihn als Gott Vishnu von den übrigen Avatars unterschei-

*) Crishna - varnam heisst Sanscritisch schwarze Farbe. S. P. Pauli Bartholomaei gramatica Sanscritamica. Romae 1792.

det. Auch ist ihm die schwarze Biene deshalb geweiht, und schwebt in vielen seiner Vorstellungen über seinem Haupte. Die Mythische Erklärung dieses Gottes findet der Leser in der Beilage zur Gita govinda, aus dem Bagatvadam und anderen Indischen Quellen gesammelt.

V o r r e d e.

Unter den Blüthen der indischen Dichtkunst, deren Sammlung wir der gelehrten Gesellschaft von *Calcutta* und ihrem grossen Stifter W. Jones verdanken, zeichnet sich besonders die *Gita-govinda* — eine liebliche Hirtenidille des Jajadeva — aus. Die Gefänge dieses Dichters werden noch heutzutage gleich den Ossianischen Liedern von den rührendsten Melodien begleitet, am Ufer des Ganges gesungen.

Jajadeva A) war in *Cenduli* gebohren; dieser Ort soll, wie viele glauben, in der Provinz *Calinga* liegen; da aber im Lande *Berdwan* eine Stadt gleiches Namens ist, so sind dessen Einwohner mit Recht stolz auf die Ehre, den Indischen Lyriker unter ihre Mitbürger zu zählen, und feiern ihm zu Ehren ein jährliches Fest: wobei sie die Nacht in fröhlichen Gelagen verbringen, seine Lieder absingen, und dessen Hirtendrama aufführen.

Gita - govinda (nach der Ursprache) der Wohnsitz, das Elysium des *Hirten - Gotts* ist religiösen Inhalts, und bezieht sich

auf die Mythe *Crishna's* als Hirtengott, der in der IXten Verwandlung *Vishnu's* – als Mensch auf die Erde herabkömmt, und von einem Weibe, Namens *Vasudeva*, als ein Sohn *Devacis* geboren wird; ihn ernährte der Altvater *Ananda*, und verbarg ihn vor dem Tyrann *Canfa*, der ihn umzubringen suchte, weil eine im Lande umgehende Prophezeiung ihn schreckte, daß er von der Hand des Sohns der *Vasudeva* sterben müsse. Er lebte vorzüglich in den Ebenen von *Matra* oder *Madura*, einer Gegend, die der Schönheit ihrer Weiber wegen berühmt ist, von welchen er eine Menge zu sei-

nen Geliebten wählte; von einem Hirten erzogen, hütete er als Schäfer die Heerden seines Pflegevaters.

Die melodischen Töne seiner Flöte lockten die wilden Thiere zu ihm, und bezauberten Schäfer und Hirtinnen. Neun liebende Mädchen sind in seinem Gefolge, mit denen er tanzt und scherzt.

Er führte während seines Erdenlebens manche Kriege, übte große Heldenthaten aus; findet allenthalben Freunde und Anhänger, und lebt ein frohes glückliches Leben bis zu seinem selbst erwählten Ende. — Er ist der Lieblingsgott der indischen Weiber, die seine Abbil-

dung häufig auf der Brust tragen; meist wird er unter der Gestalt eines lieblichen Jünglings vorgestellt, mit Edelgesteinen geziert, leicht und fröhlich einhersehreitend.

Die Gita - govinda schildert nicht die ganze Lebensgeschichte Crishna's, sondern nur eine Episode seines Jugendlebens unter den Mädchen von *Madura*, und zwar seine Liebe zu *Radha*, einer Tochter seines Nährvaters *Nanda*.

Crishna wird als ein mächtiger Gott der Liebe, zugleich aber als ein ungetreuer flatterhafter Geliebte geschildert, dessen Liebespfeile verwunden, der

Schmerz und Wonne in gleichem Maasse gewährt; alle Äußerungen der Leidenschaft, bis zu ihren zärtesten Nuancen, Zuneigung — Mißtrauen — Eifersucht — Versöhnung, Leiden und Freuden der Liebe werden in diesen Gefängen mit unnachahmlicher Zartheit und orientalischer Pracht geschildert.

Die Gita - govinda ist aber nicht bloß *Mythisch*, sondern auch *Mystisch* B); d. h. auf *symbolische Vorstellungen höherer Religions - Mysterien* hindeutend; deren Erklärung nur in den Händen der Priester und geweihten Braminen blieb; indessen das Volk dem heiligen Drama mit

stiller Verehrung beiwohnt. So wurden bei den Egyptern, Phöniziern, Griechen und andern alten Völkern in der Feier ihrer Mysterien die Geschichte der *Isis* und *Osiris*, des *Adonis*, *Bachus*, *Apolls*, der *Ceres* u. s. w. dramatisch aufgeführt, ihr allegorischer Sinn aber im engeren Kreise nur den Eingeweihten mitgetheilt. Wie manches ließe sich über dies mythische Epos sagen und commentiren, doch sey dies jenem Schriftsteller überlassen, der die holde *Sakontala* so trefflich erklärt hat c). Mir genüget anzumerken, daß wir hier wie in jenem Schauspiel in einer Blüthen- und Blumenwelt wandeln,

dergleichen nur die *Kindheit* eines so zart organisirten Volks, als das Indische, dichten konnte.

Wem übrigens die Gerüche dieser indischen Blumen zu gewürzt, die Farben der *Gita-govinda* zu glänzend, ihre Schilderungen zu lebhaft, ihre Bilder zu fremd scheinen, der denke, daß er in einem Indischen und keinem nördlichen Blumengarten wandle: daß dem europäischen zwar geläuterten, aber kälteren Geschmack manches missfallen könne, was auf dem asiatischen Boden mit reicherer Fülle und größerer Freiheit gedeiht; nur der Morgenländer liebt es, seine Blumen mit der fetten Er-

de, die sie erzeugt hat, neben sich hinzustellen. Uns Bewohnern eines kälteren Erdzirkels ziemt und gefällt eine nüchter-
nere Muse; daher selbst manche Bilder der Psalmen, Propheten, und vorzüglich des Hohen Liedes uns auffallend sind.

Auch hat Jones aus diesem Gedichte ausgelassen, was einem europäischen Ohr anstößig seyn könnte, und ich gestehe — daß ich selbst manche Stelle der englischen Uebersetzung noch gemildert habe.

Mag indessen die orientalische Vorstellungsart von der unsrigen auch verschieden seyn D), so ist's immer merkwürdig, sie

kennen zu lernen. Nur durch Ansicht und Würdigung der Produkte anderer Welttheile werden wir in Stand gesetzt, zu beurtheilen, *wie und warum?* Geist und Geschmack der verschiedenen Völker so sehr von einander abweichen.

Lesern, die der Indischen Literatur, besonders der lieblichen Sakontala hold sind, wird dies kleine, in seiner Art eigne und zarte Gedicht, vielleicht keine unwerthe Erscheinung seyn.

Schlüsslich ist noch zu bemerken, daß die Gefänge Jajadeva's im eigentlichen Sinne ein *musikalisches* Gedicht, oder besser zu sagen, eine *Sammlung Lieder*

waren. Mit dem Reize der lyrischen Poesie wufste der Dichter auch jenen der Harmonie zu verbinden. Jedes einzelne Lied dieses lieblichen Ganzen hatte eigne Melodien, die als beliebte Volkslieder in ganz Indien gesungen wurden. Viele derselben sind zwar verlohren gegangen, doch haben sich noch manche Ueberreste dieser alten Volksweisen in den Hirtenliedern von *Madura*, jener romantischen Gegend, worinn Crishna gebohren ward, erhalten.

Die *Gita-govinda* war (wie ich schon erwähnte), eines jener religiösen Dramen, welche an Geburtstag *Narayans* oder *Crishna's* mit Tänzen und Gesängen aufgeführt wurden. Das Fest

wird *Hooli* oder *Húli* genannt; es findet auch izt noch am ersten Vollmonde, nach dem Eintritte des Frühlings-*Aequinoc-tiums* statt, und ist zur Feier der Ankunft des Frühlings bestimmt. Die Ceremonien bestehen aus den fröhlichsten und angenehmsten Zeitvertreiben. Alle Stände und Alter sind dabei untereinander gemischt. Unter anderen wirft man sich wechselseitig mit den Blättern der scharlachrothen Blume *Julba* (*Ixora* L.) und mit dünnen elastischen, vom Saft derselben Pflanze angefüllten, Kugeln, die bei dem leichtesten Widerstande zerbersten, und den, den sie treffen, mit karmosinrothen Flecken färben.

Als das Reich Indiens noch in seiner Blüthe war, wetteiferten Dichter und Tonkünstler, diesem Feste ihre schönsten Lieder und Gefänge zu weihen, die besten Schauspiele wurden dabei aufgeführt, u. s. f.

Doch dieser Gegenstand würde mich hier zu weit führen; mehreres hierüber werde ich in meiner Abhandlung: *Über die Tonleitern und das Musiksystem der Indier* E), welche künftige Ostermesse erscheinen soll, erläutern.

Ich füge noch den Wunsch bei: daß ein gelehrter Sprachforscher *Muse* und *Gedult* genug finden möchte, die im Jahr 1790 zu Rom erschienene Grammatik der *Sanskrit-Sprache* zweckmä-

fsig zu bearbeiten, und für Liebhaber indischer Literatur brauchbar zu machen F). Gewiß würde eine nähere Kenntniss dieser Ursprache, in welcher alle classische Schriften und heilige Bücher der *Hindos* verfaßt sind; verbunden mit einer genaueren Analyse der *Tibetanischen* und *altpersischen* Schriftzüge, den Schlüssel zu den wichtigsten Entdeckungen über die Denkmahle Indiens geben, und uns in Stand setzen, die Werke ihrer Literatur mit ächter Kritik beurtheilen zu können.

Lange vor Erscheinung der *Asiatik Researches* schrieb der scharfsinnige Paw in seinen *Recherches sur les americains*, Tom.

II. p. 303. „ L'Alphabet dont on use au Thibet, a une supériorité décidée sur les caracteres Chinois ; puisqu'il ne comprend qu'un petit nombre de signes mobiles, dont la combinaison exprime tous les sons et toutes les articulations, comme nos lettres. Ce caractere, sur lequel Vessiere de la Croze, Bayer, Hyde, les Peres Gaubil et Georgi ont tant écrit, est peut-être le prototype et le plus ancien de tous les Alphabets connus : par l'étude et la comparaison qu'on en a faite, on a remarqué qu'il étoit composé des mêmes éléments que le fameux caractere Brachmane, employé par les Indous dans un temps, où l'Italie et la Grece ressembloient encore au Canada. “

Wichtiger noch ist das Zeugniß innerer Vortreflichkeit, des Reichthums und der Eleganz, welches der *grofse* Kenner orientalischer Literatur Sir William Jones dieser Sprache giebt: „Die *Samscritische Sprache*, sagt er (in dem 1. Bande der gelehrten Verhandlungen von Bengalen, Seite 422.) hat einen wundervollen Bau; vollkommener als die *Griechische*, reicher als die *Lateinische*, und verfeinerter als beide, hat sie gleichwohl mit diesen Sprachen eine so genaue Verwandtschaft sowohl in Wurzelwörtern, als in allen Theilen der Grammatik; daß kein Philolog sie vergleichen wird, ohne auf die gegründete Muthmafsung zu fallen, daß

diese Sprachen, aus *einer gemeinsamen* (vielleicht längst erloschenen) Quelle entsprungen sind. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch vom *Gotisch - Celtischen* (obgleich oft mit sehr unterschiedenen Idiomen vermengt); und ebenfalls von der *Phelvi-Sprache* des alten Persiens.

Anmerkungen.

A) S. W. Jones in seiner Vorerinnerung zur Gita - govinda im ersten Theil seiner Werke S. 462. — Nach ihm ist dieser Dichter älter als Kalidasa, der Verfasser der Sakontala, der am Hofe des Königs Wikramaditya, ohngefähr im Jahr 56 vor Christi Geburt lebte.

B) Mystische Schriften, Legenden, Gedichte dieser Art sind bei Indiern häufig — desgleichen bei den Persern, Arabern und Türken. — Jones führt deren mehrere und darunter sehr rührende an. Siehe Asiat. Researches 3. Theil.

c) Herder in den zerstreuten Blättern. Vierter Theil, Seite 263.

D) Die Bilder des Orients scheinen uns fremd und übertrieben, vielleicht weil sie die Unseren nicht sind? — Gleichwohl sind es Schilderungen aus der lebendigen Schöpfung; um so stärker und wahrer, als der Orientale mehr in der Natur lebt, ihren Erscheinungen näher ist; sie also besser kennt, tiefer fühlt, und lebendiger malt.

E) Diese Abhandlung wird eine Sammlung indischer Volkslieder begleiten, worunter sich auch einige Melodien aus der Gita - govinda befinden.

F) Das Originalwerk erschien unter dem Titel: Sidharubam seu Grammatica Samscradamica, Romae 1790. Typis S. Congr. de Prop. fide, und hat einen viele Jahre in Indien gestandenen Missionar, P. Paulino A. S. Bartholomaeo zum Verfasser, der auch ein anderes interessantes Werk geschrieben, betitelt: Systema Brahmanicum. Romae 1792.

Gita

Gita govinta

oder

die Gefänge Jajadeva's

eines altindischen Dichters.

Seid ihr denn
Blind
GILB GÖNNER
he von der

Tochter der
et der
die Götter
Erlaubung
Götter

Zeiten
dem
1757
solche

1757
1757
1757
1757

1757

Der Himmel ist finster um-
wölkt; schwarze ¹⁾ Tamala-
Wälder ragen aus dunkler Ferne
hervor, der Jüngling, der sich im
Dickicht verirrt hat, fürchtet sich
vor der sinkenden Nacht. —

Tochter! Eile und gelei-
te den verirrtten Wanderer in
meine ländliche Hütte! Also be-

fahl *Nanda* der glückliche Hirte;
 so entstand die Liebe zwischen
Radha und *Madhava*, die am
 Hügel *Jamuna's* scherzte, und
 von Liebe entflammt in die ge-
 heime Laube eilte.

Wenn deine Seele sich am
 Andenken *Heri's* ²⁾ ergötzt, oder
 Gefühl für zarte Schwärmereien
 der Liebe hat, so lausche der
 Stimme *Jajadeva's*, dessen Ge-
 fänge zart und gefällig sind.

Der du am Busen *Camala's*
 ruhst; dessen Ohren von flam-

menden Edelsteinen prangen;
 dessen Locken mit Waldblumen
 bekränzt sind; dem der Tags-
 Stern seinen Glanz leiht; *Lüpe* du,
 der den Gift-hauchenden Calila
 erschlugst; gleich der Sonne im
 Stamme Jadu schimmerst, auf-
 blühest wie Lotos; und an der
 Feder Garuras sitzt; der du
 dem versammelten Chor der Un-
 sterblichen durch gehorchende
 Geister köstliche Freude gewährst,
 du von der Tochter Janaca's mit
 zierlichen Kleidungsstücken be-
 deckt; durch den Dushana ent-
 thront ward; dessen Augen wie

die Wasserlilien glänzen; der die
 Welten ins Daseyn rief; durch
 den der Fels *Mandar* so leicht
 getragen wird; der Nektar von
 den Strahlen - Lippen *Pedmas*
 schlürft; indessen der flatternde
Chacora die Monds - Strahlen
 trinkt; sey siegreich, o *Heri!*
 Herr der Eroberungen!

Längst suchte dich *Radha*
 vergebens; ihr Sinn war durch
 das Fieber der Begierde verwirrt;
 unter den wirbelnden *Vasantis*
 schweifste sie im Frühlingsmor-
 gen umher, mit süßer Blüthe

9

bedeckt; als ein Mädchen jugendlich heiter sie also anredete:
„Der kühle Wind, der sonst rings um die Gewürzpflanzen buhlt, weht nun von Malaya's - Hügeln her; die zirkelnden Bäume erklingen mit den Tönen vom Coçil und dem Geräusche der honigbringenden Schwärme. —

Die Herzen der Mädgen, deren Geliebte in der Ferne wandern, sind von Angst erfüllt: indessen die Blüthen Baculs ³⁾ zwischen den Blumenfeldern mit Bienen bedeckt hervorschim-

mern, die *Tamala* Staude voll dunkler wohlriechender Blätter schmachtet nach Gunstbezeugungen vom Gewürz der Bisam-pflanze, die sie besiegt hat; und die Blumenbüsche von *Palosa* ⁴⁾ gleichen den Nägeln Kama's ⁵⁾, womit er die Herzen der Jünglinge verwundet.

Die weit umher schlängelnde volle *Cesava* ⁶⁾ schimmert wie der Zepter des Weltbeherrschers, *Liebe*; und der spitze Stengel der *Cetaca* ⁷⁾, gleicht den Pfeilen, womit die Herzen

der Jünglinge durchbohrt werden.

Siehe die Blumenbüsche *Patalis* ⁸⁾ von Bienen angefüllt, gleich dem zitternden *Smara*, der von Pfeilen angefüllt ist. —

Indessen die zarten Blüthen des *Caruna* ⁹⁾ Theil an der allgemeinen Freude nehmen, um izt zur Zeit des Lenzes der Liebe zu lächeln; der weit ausgebreitete *Madhavi* ¹⁰⁾ verschont die Bäume, um die er sich schlängelt, und die frische *Mallica* ¹¹⁾ mit ihrem starken Wohlgeruche ver-

führt selbst die Herzen der Einsiedler; während der Amrabaum¹²⁾ voll reicher Blumengewänder von der heiteren schnell sich anschmiegenden Atimuota¹³⁾ geküßt wird, und die blauen Ströhme von Jamuna sich um die Schattenhaine Vrindavan's winden.

In dieser reizenden Jahreszeit, die den getrennten Geliebten Leiden sendet, scherzt und tanzt der jugendliche Heri mit einem Chor holder Mädgen¹⁴⁾. Laue Lüfte, dem Hauch der Liebe

ähnlich, wehen von den wohl-
 riechenden Blumenbeeten des
 Cetaca her, und erfreuen jedes
 Herz; sie erfüllen die Wälder
 mit Balsamdüften, indem sie den
 Blumenstaub der Malica aus
 halboffenen Kelchen umhertra-
 gen, und der Coçilastrohm, wenn
 er die glänzenden Blüthen der
 lieblichen Rasala sieht, rauscht
 melodische Wellen.

Aber die eifersüchtige Radha
 antwortet nichts; bald erblickt
 ihre dienstfertige Freundin im
 Schatten der Wälder den Feind

Mura's von lieblichen Hirten-
töchtern umringt, mit denen er
tanzt und scherzt. Also redet
sie das vergessene Mädchen an:

„Mit einem Kranz wilder
Blumen, die zum gelben Mantel
herabhängen, der seine blauen
Glieder umgürtet; mit lächeln-
den Wangen und Ohrgehängen
prangend — die funkelnd um-
herspielen: *Frohlocket Heri in
der Gesellschaft liebender Jung-
frauen.* Sanft schmiegt ¹⁵⁾ die
eine sich mit schwellender Brust
an ihn, und singt frohe Lieder;

die andere, von seinem Strahlenblick angezogen, steht nachsinnend vor dem Lotus seines Antlitzes; eine dritte (als wollte sie ihm Geheimnisse ins Ohr flüsteren) nähert ihre Schläfe den seinen, und küßt sie mit Innbrunst: die eine seinen Mantel ergreifend, zieht ihn zu sich, und winkt auf jene Sommerlaube an der Bank *Jamunas*, wo niedliche Vangulazweige sich mischen. Er aber lächelt einer andern, die im Kreise tanzt, indessen ihre Armspangen erklingen, und sie mit zarten Händchen den Takt

schlägt; bald liebelt er mit jener, bald umarmt er diese; bald lächelt er einer dritten zu; igt sucht er diejenige zu ereilen, für deren Reize er am meisten Liebesdrang fühlt. — Also flattert und scherzt der liebende Heri, zur Zeit des süßen Lenzes mit den Mädgen von Vraja, die sich zu seinen Umarmungen drängen, als wäre er die *Freude* selbst in Menschengestalt gehüllt. Eine der Mädchen, unter dem Vorwand ein Loblied auf seine Göttergestalt anzustimmen: lispelt ins Ohr ihm: „*Mein Geliebter,*

„deine Lippen sind Nektar!“ —

Indessen verweilet Radha im Walde; das Herz von Liebe für Heri erfüllt; die Verschmähung ihrer Reize tief fühlend entflieht sie in eine Laube von zart verschlungenen Pflanzen beschattet, deren Wipfel vom Schall summender Bienenschwärme, die in ihrer süßen Arbeit begriffen sind, erschallen; liebeschmachtend, ermattet sinkt sie zur Erde, und beginnt also zu ihrer weiblichen Begleiterin:

Obschon er fern von mir sich ergötzt, mit allen lächelt und

buhlt, die ihn umgeben, ist doch
sein Bild stets in meiner Seele.

Er, dessen verführerische Flö-
te Töne schallet, die durch den
Nektar seiner zitternden Lippen
verfüßt werden. Indefs seine
Ohren mit Edelsteinen prangen,
seine Augen Liebespfeile aus-
strahlen, seine Locken mit Pfau-
federn, voll bunter Augen be-
deckt sind, sein Mantel hervor-
schimmert wie dunkelblaue Wol-
ken vom Regenbogen beleuchtet;
Er, dessen süßes Lächeln seinen
Lippen neue Reize leiht, glän-
zend

zend und sanft wie ein bethautes
 Blatt; süß und frisch wie die
 Blüthe von Bandhujava; wenn
 sie von Begierde erzittert, die
 Töchter der Hirten zu küssen;
 er, der mit den Strahlen seiner
 Edelsteine, die seine Brust und
 Gelenke zieren, die Finsterniß
 zerstreut; dessen Stirne mit ei-
 nem Zirkel von Sandelholz be-
 kränzt ist ¹⁶⁾, der den Mond
 selbst beschämt, wenn er in dun-
 keln Wolken schwimmt; dessen
 Ohrgehänge die herrlichsten
 Edelsteine sind, gebildet nach

der Gestalt des Fisches Macar
am Panier der Liebe.

Eben der gelbgekleidete Gott,
dessen Aufwärter die Anführer
der heiligen Männer und Demo-
nen sind. Er, der an dem fri-
schen Cadambabaum ¹⁷⁾ ruht, der
mich einst durch die wogenden
Bewegungen seiner reizvollen
Tänze getäuscht; liebliche Tän-
ze, in denen die ganze Seele
meines Geliebten hervorstrahlt;
izt hat mein schwaches liebe-
krankes Herz alle seine Ei-
genschaften erzählt, dennoch

wünscht es den Geliebten nicht
zu beleidigen.

Was soll ich beginnen? kann
ich meine Neigung für *Crishna*
verleugnen, dessen Liebe für an-
dere Mädchen entflammt ist?
der sich in der Abwesenheit Rad-
has ergötzt?

Bring, o Freundin! den Ueber-
winder von Cesi — daß er sich
mit mir erfreue, die sich in ei-
ne geheime Laube geschlichen,
schüchtern umher blickt; voll
Liebeschwärmerei nachsinnend

über seine Verwandlungen, bring ihn, dessen Reden einst lieblich waren, daß er sich mit mir ergötze, die ich seiner ersten Erscheinung harre, und mit honigfüßsem Lächeln die Gedanken meiner Seele ausdrücke.

Bring ihn mir den vormals Geliebten, daß er auf grünem Laub-
 bette von meinen Händen zubereitet, Ruhe genieße, daß seine Lippen Thau austräufen und meine Arme die Seinigen umschlingen mögen. *Ihn*, dessen Stimme mit der Stimme von Cöcil buhlt,

dessen Haarlocken mit zartbeweglichen Blüthen durchflochten sind ¹⁸). — Der mich so gern zu seinen Umarmungen hinzog; dessen Füße, von Gold und Juwelen geschmückt, erklingen, wenn er sie bewegt, dessen gelöster Gürtel schallt, wenn er zur Erde sinkt; dessen Glieder schlank und gelenk sind, wie die kriechende Vasantipflanze; bring ihn den Gott, dessen Wangen durch den Nektar seiner lächelnden Lippen verschönt werden; dessen Schilfrohr in seine Entzückungen einstimmt! —

Ich sah ihn im Haine, umringt von den Märgen von Vraja, die mit halbgeöffneten Augen seitwärts auf ihn hinblickten; im Walde sah ich ihn mit glücklicheren Mädchen, dennoch ergötzt mich sein Anblick! sanft weht das Lüftchen, über jenen Silbersee, und verbreitet aus den Blüthenbüschen der flüchtigen *Afoca* ¹⁹⁾ liebliche Wohlgerüche; sanft, aber schmerzhaft in der Abwesenheit des Feindes von Manu; lieblich duften die Blumen des Amrabaums an den Gebirgshügeln; indessen summende

Bienen ihr wollüstiges Geschäft
verfolgen; lieblich aber traurig
für mich, o Freundin, da der ju-
gendliche Cesava mir fehlt.

Indess' verließ der Zerstörer
Canfas die Jungfrauen von Vra-
ja, und eilte der lebenswürdigen
Rhada zu. In allen Theilen des
Waldes suchte Er seine Geliebte;
die Wunden seiner früheren Lie-
be bluteten wieder; ihn gereute
sein Leichtfinn; — in einer Lau-
be ruhend nächst der Rasenbank
Jamunas der blauen Tochter der
Sonne, begann er also zu klagen:

„Sie ist weg! — gewiß sah sie mich — von den flatterhaften Hirtinnen umringt; meines Fehlers bewußt wagt ichs nicht, die Fliehende aufzuhalten. — Weh mir! — sie fühlt sich beleidigt, und ist in ihrem Zorn enteilt! Was wird sie beginnen? wird sie über eine so lange Trennung in Klagen ausströmen? Was sind die Freuden der Welt mir? Welche Lust kann selbst die Wohnung des Himmels gewähren? — izt seh ich sie aus gerechter Rache ihre Augenbraunen zusammenziehen; sie gleichen frischem

Lotos, worüber schwarze Bienen
flattern.

Mir däucht — so lebend um-
schwebt mich ihr Bild — ich bringe
ihr feurige Liebkosungen. —
Warum suche ich sie im Walde?
und klage ohne Ursache? Schlankes
Mädchen! erzürnt hast du
deinen sanften Busen von mir
gewendet, aber ich weiß nicht
wohin du entflohen; was kann
dich zur Rückkehr bewegen? —
Einer süßen Täuschung gleich
schwebtest du mir vorüber? warum
eilst du nicht, wie sonst, mei-

nen Umarmungen zu? — Ver-
 gieb! ach! nimmer will ich ähn-
 liche Beleidigungen begehen;
 nur einen Blick noch, holde Rad-
 ha! gränzenlose Leidenschaft
 ängstigt mein Herz; ich bin
 nicht der furchtbare Mahesa.
 Ein Kranz von Wasserlilien mit
 zarten Stengeln deckt meine
 Schultern; keine geringelten
 Schlangen, nein, blaue Staub-
 fäden der Lotosblume glänzen
 auf meinem Halse; nicht der
 azurne Lichtstrahl der Giftpflan-
 ze; meine Glieder sind mit San-

delholzstaub, aber nicht mit
grauer Asche besprengt.

— Vermenge, o Gott der Liebe!
mich nicht mit Mahadeva, gieb
mir keine frischen Wunden, nä-
here dich nicht im Zorne! nur
zu heftig liebe ich von neuem,
aber die Geliebte meines Herzens
ist entflohen. Halte nicht den
Pfeil mit der Amrablume zuge-
spitzt in deiner Hand! — zer-
brich deinen Bogen nicht,
du Weltherrscher! Ists Tapfer-
keit den Ohnmächtigen zu besie-
gen? Schon ist mein Herz mit

Liebspfeilen aus Radha's Augen verwundet, schwarz und scharf wie die Augen der Antelope. —

Die Meinen erblicken sie nicht, aber die Ihrigen sind voll Liebspfeile, ihre Augenbraunen Bogen, ihre Ohrläppchen zarte Silberfäden: also ausgerüstet durch *Ananda*, den Gott der Begierde; schreitet sie — selbst eine Gottheit — einher, um Ihm, dem alles beherrschenden Gott, den Sieg über die Welt zu versichern. Izt denke ich ihrer entzückenden Umarmungen, bin in Betrach-

tung über die Zauberstrahlen ihrer Augen vertieft, bewunderte den Lotosglanz ihres Mundes, die Nektartriefenden Reden ihrer Lippen, röthlich wie die Beeren der *Bimbastau*; aber das Nachdenken über die Fülle ihrer Reize, statt mir Lindrung zu gewähren, mehrt nur den Kummer meiner Trennung! Das Mädchen von Radha gefandt, fand den trostlosen Gott unter einem Baum voll weit ausgebreiteter Vanirablätter an der Seite von Yamuna. Sich ihm reizvoll nähernd, beschrieb sie also die

Wehmuth seiner Geliebten: „sie verachtet selbst den Balsam aus Sandelholz, und sitzt am Abend beim Mondschimmer versunken in düstre Sorgen. — Der laue Wind von Malaya ist ihr Gift, und sein Säufeln durch Sandelbäume, zischendes Schlangengelispel.

Solche Qualen, o Madhava! leidet sie in deiner Abwesenheit — Qualen, durch die Pfeile der Liebe erregt; ihre Seele ist auf dich geheftet; rege Pfeile stets neuer Begierde treffen sie, und

sie windet ein Netz von Lotus-
blättern, ihr Herz damit zu
schützen, das *du* allein stärken
kannst! — Ein Bett bereitet sie
sich von blumengespißten Pfei-
len, die der Gott der Liebe ab-
schießt. — In der Hoffnung
deiner Umarmungen, hat sie dir
ein weiches Blüthenlager gesam-
melt. — Ihr Antlitz gleicht der
Wasserlilie im Thau von Thrä-
nen verschleiert; ihre Augen
sind wie der verfinsterte Mond,
wenn er den gesammelten Thau
herabträufelt auf die Schmerzen,
die der Zahn des wilden Drack

verursacht. — Sie malt dein
Bisam duftendes Bildniß in der
Gestalt eines Gottes mit fünf
Pfeilen, als den Erleger Macars,
des gehörnten Seefisches, einen
Pfeil mit der Amrablume zuge-
spitzt in der Hand haltend. —

So entwirft sie dein Bild und
betet es an! Ihre Reden be-
schließt sie mit der Ausrufung:
O Madhava, zu deinen Füßen
bin ich gefallen; wie oft hat in
deiner Abwesenheit der Mond,
gleich einem Gefäß füßen Nek-
tars, meine Glieder entflammt! —

Dann

Dann erblickt sie dich, du schwer zu erhaschender, in ihrer Fantasie, vor ihr stehend! — Sie seufzt, lächelt, weint, bewegt sich von Stelle zu Stelle, wechselt zwischen Freude und Trauer. — Der Wald ist ihre Wohnung, ein Netz ihr einziges Gewand! Ihre Seufzer sind Feuerflammen, entzündet in einem Gebüsche; sie selbst, durch deine Abwesenheit, ein schüchternes Reh geworden. Liebe ist der Tiger, der sie gleich *Jama* dem Genius des Todes, anfällt!

So, o Gott mit dem Silberhaar! ist Radha in deiner Abwesenheit!

Wenn der Staub des Sandelholzes fein zermalmt und befeuchtet auf ihre Brüste gelegt wird, staunt sie, und wähnt es sey Gift.

Ihre Seufzer werden laute Lüfte, die sich umher breiten, und brennen wie die Flammen, die Candarva zu Asche verzehren: ihre Blicke rollen schnell, gleich blauen Wasserlilien, die

mit zerknickten Stengeln, von glänzenden Ströhmern herabträufen. Oft scheint ihr Lager von zarten Blättern bereitet ein angezündetes Feuer. Die flache Hand an die Schläfe haltend, stützt sie ihr Haupt, das vor Schmerzen unbeweglich ist, wie der halbe Mond zur Zeit der heiligen Abendfeier.

Hery, Hery! also denkt sie in feierlicher Stille deinen Namen, als wären ihre Wünsche erfüllt, und sie stürbe durch deine Abwesenheit. Izt löst Sie ihr

Lockenhaar , athmet schwer,
seufzt , spricht in gebrochenen
Lauten ; zittert , sinnt nach , be-
wegt sich von Ort zu Ort ;
schliesst ihre Augen ; sinkt nie-
der ; richtet sich wieder auf ; er-
mattet endlich vor Sehnsucht der
Liebe. Sie harret deiner Rück-
kehr ; wird längst durch Sandel-
holz — bleiche Mondstrahlen
und Wasserlilien, die sonst Küh-
lung gewähren, erwärmt. Doch
denkt sie gedultig und ins ge-
heim nur *dich*, der du allein sie
belehren kannst ! Wärest du un-
beständig ? wie könnte sie, in eine

Schattengestalt verwandelt, das Leben länger ertragen? Sie, die keinen Augenblick deine Entfernung dultet — könnte Sie ihre Seufzer bergen, wenn mit halbgeschlossenen Augen Sie den Rasalabaum voll blumigter Zweige anblickt, der sie an den Hügel erinnert, wo sie Dich mit Entzücken zum erstenmal sah. —

Hier (so sprach der liebende Crishna zur bangen Begleiterin) habe ich meinen Aufenthalt erwählt. — Eile zu Radha! — bring ihr die schmeichelnde Bot-

schaft und geleite sie her! also sprach die schnell - zurückeilende zu ihrer Gefährtin:

„Während süsse Lüfte vom Hügel Malaya's in den Federn des jugendlichen Gottes der Begierde wehen; izt, wo so manche Blume, ihre Staubfäden emporhebt, den Busen der getrennten Geliebten damit zu durchbohren; klagt der junge Gott mit Waldblüthen gekrönt über deine Entfernung. — Selbst die thauigten Mondsstrahlen entzünden ihn.

Indessen der Liebespfeil sich herabsenkt, klagt Er wehmuthsvoll mit wachsender Zerstreung. — Dem sanften Gemurmel der Biene verschließt er sein Ohr, Jammer erfüllt sein Herz, jede wiederkehrende Nacht, mehrt Qualen mit Qualen! — Er vertauscht seine Strahlenwohnung mit dem öden Walde, wo kalte Erde sein Bett ist, und er oft deinen Namen murmelt. In jener Laube, wohin der Wanderer der Liebe sich begiebt, denkt er deiner Gestalt und wiederholt

stille Zauberworte, die einst deinen Lippen entträuften!

„Zögere nicht, lebenswürdigste der Weiber! — folge dem Gebieter deines Herzens! — sieh, er sucht die zubereiteten Schatten.“ — Glänzend von den Geschmeiden der Liebe, hoffnungsvoll harrend der versprochenen Seeligkeit,

Die Locken mit Waldblumen gebunden, eilt er zu jenem Baume hin, wo laue Lüftchen über die Rasenbank Yamuna's

wehen. — Deinen Namen wiederholend, läßt er die göttliche Flöte ertönen. Wie entzückt blickt er den goldenen Staub an, den leise Zefirs aus den geöffneten Blüthenkelchen aufjagen. — Lüfte, die deine Wangen geküßt haben: ermattet, wie ein sinkender Fittig, schwach wie ein zitterndes Blatt — harrt er zweifelnd deiner Annäherung — und blickt schüchtern auf den Fußsteg, den du betreten mußt.

Lafs, o Freundin! den Ring hinter dir, der um deine zarten

Knöchel erklingt, wenn du dich mit Tänzen erfreuetest. Dein blauer Mantel rauscht leicht bewegt über dir hin, und flattert der dunkeln Laube zu; die Belohnung deiner Schnelle, o Mädchen! die du funkelt wie Wetterleuchten, sey an der blauen Brust Murari's zu schimmern, der Brust, einer Frühlingswolke ähnlich, bedeckt mit einer Perlen schnur, gleich einem Schwarm Wasservögel, die in der Luft umherfliegen. Täusche du Lotusäugigte den Sieger von Madhu nicht, befriedige sein Verlangen!

eile! es ist Nacht, nur zu schnell
flieht sie vorüber! Horch —
schon seufzt er — blickt um
sich — kehrt in die Sommer-
laube, kaum deinen süßen Na-
men lispelnd: — izt macht er
sein Blumenlager zurecht, blickt
sinnlos umher, ach dein Gelieb-
ter stirbt vor Verlangen! — Der
strahlende Gott sinkt in Westen
nieder, und der Kummer über
die Trennung würde dadurch mit
einmal gehoben: das Dunkel der
Nacht mehrt sich, und Govinda's
Gedanken haben sich mit ihr ver-
finstert! meine Rede gleicht an

Dauer und Süßigkeit dem Gesange Cocila's, Zögerung würde dich elend machen: O, erhasche füsse Freundin — den Augenblick der Freude an der bestimmten Stelle mit dem Sohne Deva-cis, der vom Himmel herabstieg, die Uebel der Welt zu entfernen; Er ist ein blauer Juwel an der Stirne der drei Welten, gleich der Biene dürstend, süßen Honig von dem Lotus deiner Wangen zu läugen.

Das besorgliche Mädchen bemerkend, daß Radha zu schwach

sey, den Baum mit den schlängelnden Blüthen zu verlassen, kehrt zu Govinda zurück, von Liebe selbst aufser sich. Also beschreibt sie ihre Lage:

Sie trauert, o Weltbeherrscher, in ihrer Laube; sieht sich überall ängstlich nach deiner Annäherung um: gestärkt durch erquickende Hoffnung der süßen Zusammenkunft — wankt sie einige Schritte vorwärts, sinkt dann schmachkend zu Boden. Wenn sie aufsteigt, bewegen sich ihre Armspangen von frischen

Blättern geschmückt , sorglos,
 ohne Gehilfinnen legt sie ihr
 Gewand an, und bereitet sich
 zum Empfang; spottend ruft
 sie: Siehe den Sieger des Manu,
 wiederholt den Namen *Heri*;
 hascht dann nach einer dunkel-
 blauen Wolke; Sie will sie um-
 fassen, und ruft: „*Es ist mein*
Geliebter, der sich nähert.“ —

So liegt sie, Dich Zögernden
 erwartend! trauert — weint —
 schmückt sich in ihr festliches
 Kleid, ihren Geliebten zu em-
 pfangen! Sie verschließt die lei-

sen Seufzer in ihren Busen. —
 Dann deiner, o Graufamer, ge-
 denkend — versinkt sie in ein
 Meer entzückender Bilder! wenn
 nur ein Blatt rauscht, denkt sie,
Du seyst's, der ihr erscheine; be-
 reitet ihr Lager, und sinnt auf
 Ergötzlichkeiten. — Aber wenn
 du nicht bald in die Laube
 kehrst, o so stirbt sie von Kum-
 mer geängstigt.

Indefs breitet der Mond sein
 Strahlennetz über die Haine
 Yrinhavas aus; er blickt gleich
 einem Tropfen des feuchten San-

delbaums vom Antlitz des Himmels, der gleich einer holden Jungfrau lächelt; aber *Madhava* nähert sich noch nicht der Laube von Radha — die in wechselnden Trauertönen also klaget: Der bestimmte Augenblick ist da; aber *Heri* erscheint nicht. Muß die Zeit meiner blühenden Jugend verstreichen — getäuscht durch den Trug meiner weiblichen Freundin? Wo soll ich Zuflucht nehmen? Der Gott mit den fünf Pfeilen hat mein Herz verwundet, er, für den ich zur Nachtzeit das dunkelste Dickicht
des

des Waldes suchte, verläßt mich.
Seit der Geliebte meines Herzens
mich täufchte, ist Tod mein ein-
ziger Wunsch, meine Sinne sind
verwirrt, in meinem Busen
brennt der Liebe lichte Flamme;
was soll die Welt mir länger? —
Die Kühle dieser Frühlingsnacht,
giebt Leiden statt Erquickung! —
Irgend ein glücklicheres Mäd-
gen erfreut meinen Geliebten,
indessen ich auf die Steine mei-
ner Armspangen blicke, die
geschwärzt sind, durch das Feuer
meiner Liebe. Mein Nacken,
weicher als die zarteste Blüthe,

wird durch das Halsband, das ihn umzirkelt, verwundet. — Blumen sind die Pfeile der Liebe, und er spielt so grausam mit ihnen! Dieser Wald ist mein Aufenthalt; Ich achte nicht der Rauhhheit der *Wedabäume*! — Doch vergiftet mich der Zerstörer von *Madhu*. Warum erscheint er nicht in der Laube von blumigten *Vandula's*, dem Ort unsers Findens? gewiss hält ihn eine feurige Nebenbuhlerin durch die Reize ihrer Umarmungen gefesselt: oder hat das Chor seiner Begleiterinnen ihn mit lieblichen

Belustigungen verweilt? — warum kam er vormals in diese Schatten? vielleicht ist der liebekranke Geliebte zu schwach sich zu nähern! Also redend blickt sie umher. — Als aber die Begleiterinnen schweigend — traurig ohne Madhava zurückkehrten, ward ihr Schmerz grenzenlos; Nun — Sie ihn wirklich in den Armen einer andern erblickte, begann sie das peinigende Bild zu schildern, das ihr den Verstand raubte:

„In festlichen Brautgewändern von zierlichen Locken

gleich Blumenkränzen umwallt,
 erfreut ein reizenderes Mädgen
 als *Radha*, den Sieger von *Madhu*! — wie entzückt und stolz
 ihres Sieges sie umher blickt! ihr
 Blumenband wallt um den
 schwellenden Busen, ihr Antlitz
 ist gleich dem Monde; mit fin-
 stern Haarlocken umringelt, die
 zierlich umherwallen, indem sie
 den Nektarthau ihrer Lippen
 einfaugen, ihre glänzenden Ohr-
 ringe gaukeln zierlich um ihre
 Wangen und bestrahlen sie, in-
 dessen die Glöckchen ihres Gür-
 tels erklingen, wenn sie sich be-

wegt. — Anfangs ist sie schüchtern; bald aber lächelt sie dem Geliebten, der sie zärtlich umarmt. In meinem Busen, spricht Sie, siegt die Flamme der Eifersucht; der süsse Mond, der andere tröstet, mehrt meine Qualen. Sieh, wie der Feind *Mura's* sich in der Laube an der Rasenbank *Jamunas* ergötzt, wie er der Stirne meiner Nebenbuhlerin schwarz wie die junge Antelope an der Mondscheibe ²⁰), einen Schmuck vom reinsten Ambra-
duft einprägt! izt streut er, gleich dem Gatten von *Retj*,

weiße Blüthen in ihre dunkeln
Locken, die glänzend wie Blitz-
flammen durchs Gewölke dahin
wallen; ihre Brüste, zwo Para-
diese der Liebe, schmückt er mit
einer Schnur Edelgesteine,
gleich strahlenden Gestirnen:
die Arme, schlank wie der Sten-
gel der Wasserlilie, und die Hän-
de rosigt-schimmernd, geziert
wie die Staubfäden seiner Lieb-
lingsblumen, umwindet er mit
Spangen von Saphiren, einem
Bienenschwarm ähnlich. Sieh!
wie er ihre Hüften mit einem
reichen Gürtel umwindet, an

ihm hangen glänzende Glöckgen von Golde ²¹), die, indem sie erklingen, sich edler dünken und glänzender als die Blumenkränze, womit Liebende ihre Lauben zieren, um den Gott der Begierde zu erflehen ²²).

Warum, o Freundin! muß ich freuden- und hoffnungslos im Dickicht des Waldes verbringen, indessen der treulose Bruder *Haladhera's* meine Nebenbuhlerin umarmt? Warum aber solltest du trauern, theure Gefährtin, daß der treulose Jüng-

ling mich hintergieng? Dich beleidigt' er ja nicht, wenn er gleich mit einer Schaar glücklicher Mädchen scherzt; fühlst Du, wie meine Seele, unwiderstehlich zu seinen Reizen hingezogen, im Anblick seiner sterblichen Hülle, zerfließen mögte, und sich scheut, Eins mit ihrem Geliebten zu werden? — Sie, die ein *Gott erfreuet*, sitzt mit Waldblumen gekrönt auf weichem Laubbette und liebelt mit dem, dessen liebetrunkenen Augen Wasserlilien gleichen, von lauen Lüften bewegt. — Von Mala-

ya's kühlen Winden umfächelt,
 fühlt sie nicht die Flammen *des-*
sen, der süßere Worte redet, als
 das Wasser des Lebens. Sie ver-
 lacht die Pfeile des unkörperlich-
 erzeugten *Cama's* ^{2 3}), dessen
 Lippen röthlich sind, wie der
 Lotus in voller Blüthe; wäh-
 rend sie lieblich ruhet mit dem,
 dessen Füße und Hände wie
 Frühlingsblumen glühen, küh-
 len sie des Monds thauigte
 Strahlen. —

Keine Begleiterin täuscht sie,
 indest sie sich mit *dem* erfreuet;

dessen Gewand wie lauterer Gold
glänzt.

Sie ermattet nicht aus Ueber-
maas der Leidenschaft, da sie
den Jüngling liebkost, dessen
Schönheit *die* aller Sterblichen
übertrifft! —

Zarte Lüfte, beschwängert
mit wohlriechendem Sandelduf-
te, die ihr von den südlichen Ge-
filden Liebe verbreitet, seyd mir
einen Augenblick günstig! wenn
ihr den Geliebten gebracht habt,
wenn ich ihn sehe, dann mögt

ihr gleichwohl meine Seele auf
euren Fittigen hinwegtragen! —
— Die Liebe, deren Augen
blauen Wasserlilien gleichen,
hat mich ergriffen, und besieget;
indessen mein Herz bricht —
über die Untreue des Geliebten
ist die begleitende Gespielin mei-
ne Feindin! Der kühle Wind
durchglüht mich wie Flammen,
selbst der Nektarträufende Mond
ist mir Gift. Lüftchen von Ma-
laya! bringe mir Krankheit und
Tod! — — Nimm meinen Geist
auf, du Gott mit den fünf Pfei-
len! Ich fodere keinen Dank von

dir! will nicht mehr in der Hütte meines Vaters wohnen! — Nimm mich auf in deine Wellen, Schwester von *Yama*, daß sie das Feuer meines Herzens abkühlen!“

Von Liebespfeilen verwundet, rang sie die Nacht durch mit den Qualen der Verzweiflung! — aber am Morgen lag ihr Geliebter vor ihr, Sie knieend um Vergebung flehend; also erwiederte sie ihm:

Verlaß mich, ungetreuer *Cesava*! sprich nicht die Sprache

der Verführung! folge du Gott
mit den Lotusaugen jener nach,
die deine Sorgfalt an sich gezo-
gen! blick auf die halbgeöffne-
ten Augen, geröthet durch die
Thränen der Nacht, und doch
lieblich meiner Nebenbuhlerin
zulächelnd. Deine Zähne, o
Jüngling, zärter als Wachs ge-
bildet, sind blau wie dein gan-
zer Körper, von den Küssen,
die Du den schönen Augen dei-
ner Geliebten mit dunkelblau-
em Staube geschmückt, ein-
prägtest.

Wir wären *eins*, sagst Du, da unsere Gefühle doch so verschieden sind! — Deine Seele, o Gott mit der finstern Nebelhülle, malt sich in der Schwärze deiner Farbe! kannst du ein Mädchen täuschen, die sich *dir* ganz hingab? Ein Mädchen von Liebe entflammt! — In den Wäldern schweifst Du umher? kein Wunder, daß dein kindliches Herz böfsartig ward; daß du der Amme, die dich mit Milch getränkt hat, den Tod gabst. — Seitdem deine Zärtlichkeit für mich — von der diese Wälder so oft

sprach, 'erlösch' ist — O!
 daß ich es bekennen muß! Du
 Verführer — seitdem erröthe
 ich selbst über meine Neigung!

Also schmähte sie den Gelieb-
 ten; nun faß sie, überwältiget
 von Leiden, schweigend seinen
 Reizen nachsinnend: sanft, aber
 lieblich, sprach ihre Gefährtin
 zu ihr:

Er ist weg, der leichte Äther
 hat ihn entführt! — und mit
 ihm alle Freuden aus deiner
 Hütte: hör' auf mit dem schönen

Mahadeva zu zürnen! wie oft
 sagt' ich: *versuche nicht den blumigten* Herj? izt trauerst und
 weineft du voll Zerftreuung, in-
 deffen die Mädchen um dich
 fcherzen; du haft dir ein Lager
 von weichen Lotusblättern be-
 reitet; lafs deinen Liebling deine
 Seite erfreuen, indess er bei dir
 ruht, betrübe deine Seele nicht
 mit zu heftiger Angst; höre mei-
 ne troftvollen Worte, lafs Cefava
 fich nähern, lafs mit auserlese-
 ner Süfsigkeit ihn reden, und
 deine Sorgen zerftreuen; wenn
 du feine Liebe mit Strenge er-
 wie-

wiederst; schweigst, wenn er
dein Zürnen mit allen Schwü-
ren der Liebe abbittet; ihm Ab-
neigung zeigt, wenn er dich
mit Leidenschaft liebt; wenn er
vor dir liegt, dann verächtlich
dein Gesicht von ihm wendest;
so wird auch dir, *dem Gesetz der*
Wiedervergeltung gemäß, —
der Staub des Sandelwaldes, den
du begoffest, zu Gift; — der
Mond mit kühlenden Strahlen,
zur brennenden Sonne; der fri-
sche Thau zur verzehrenden
Flamme; die Wonne der Liebe,
zur Todesqual werden!

Madhava zögerte nicht, bald kehrte er zur Geliebten, deren Wangen geröthet waren, vom glühenden Hauch ihrer Seufzer; ihr Zorn war gemildert, doch nicht erloschen, heimlich freute sie sich seiner Wiederkehr. —

Nun — die Schatten der Nacht herabsanken, blickte sie beschämt auf ihre Begleiterin, indessen sie der Geliebte um Vergebung flehte.

„Meine Traute, deren Herz die Natur so zart bildete, entsage deinem grundlosen Groll! —

Die Flamme der Begierde verzehrt mein Herz. Reiche mir einen Honigtrank vom Lotos deines Mundes! — Oder, bist du unerbittlich, so gieb mir den Tod durch die Pfeile deiner scharfblickenden Augen! Deine Arme sollen meine Fesseln seyn, strafe mich, wie es dir gefällt, o mein Leben! du bist die Zierde, der Schmuck, die Perle in dem Meer meiner sterblichen Abkunft! sey mir günstig — und mein Herz soll dir ewig danken. Deine Augen wie blaue Wasserlilien gebildet, sind durch

deinen Groll den Stengeln des purpurrothen Lotus ähnlich geworden. Färbe mit dem Widerschein ihrer Strahlen meine dunkeln Glieder, daß sie glänzen, wie mit Blumen zugespitzte Pfeile; gleich einem frischen Laube beschatte mich vor der glühenden Sonne meiner Liebe, deren Strahlen ich nicht ertragen kann. Winde eine Schnur Edelgesteine um diese zwei zarten Halbkugeln. Laß die goldenen Glöckchen deines Gürtels erklingen, und rufe das milde Gesetz der Liebe aus! — Sprich, o

Mädchen, mit zärtlicher Rede,
 soll ich sterben, geröthet vom
 Saft des Alactaca dem schönen
 Baume, der die vollblühenden
 Erdlotus beschämt? —

Zweifle nicht an meinem
 Herzen, das von Angst zwar ge-
 quält wird, dir zu missfallen,
 aber sehnlichst wünscht nur *dir*
 zu leben; das keinen Raum für
 eine andere hat, das niemand
 aufnimmt, als *Liebe*, die unkör-
 perliche Gottheit. — Laß ihn
 seine Pfeile schwingen, laß
 mich ihn tödtlich verwunden;

entfage nicht dem Vergnügen,
mich sterben zu sehen. — Dein
Gesicht glänzt wie der Mond,
obgleich seine Strahlen das Gift
des Wahnsinnerregenden Verlan-
gens herabträufen; laß deine
Nektarlippen der Zauber seyn,
der allein Schlangen einzulul-
len, oder ihrem Gift entgegen
zu wirken vermag. Dein Schwei-
gen betrübt mich! — Laß deine
harmonische Stimme vernehmen,
deine süßen Töne meine Gluth
mildern. — Vergiß deinen
Groll, aber nicht einen Gelieb-
ten, der an Schönheit die Söhne

der Menschen übertrifft, und vor
 dir kniet. Schönste der Weiber!
 Deine Lippen sind die Banhuja-
 Blume, der Glanz der *Madhuka*
 ist auf deinen Wangen; deine
 Augen werfen blaue Lotusstrah-
 len aus; deine Nase ist eine
 Knospe von *Tila*; die *Cunda-*
 blüthe weicht deinen Zähnen an
 Glanz, selbst der Gott mit den
 Blumenbogen ²⁴⁾ leiht von dir
 die Spitzen seiner Pfeile, und
 besiegt damit die Welt. — Ge-
 wiss du entsprossest dem Him-
 mel, liebliches Mädchen! Dich
 bedient ein Chor jugendlicher

Göttinnen, deren Reize in *dir* vereint sind!

Also sprach er, merkend, daß seine Rede sie besänftige, flog er, in glänzenden Mantel gehüllt, in die Laube. — Nacht deckte die Flur; aber die treue Gefährtin redete also *Rada* an, während sie Selbe mit glänzendem Geschmeide zierte:

„Folge, liebliche *Radhica*, dem Feinde *Madhus*! seine Reden waren zierlich und süß, er selbst lag zu deinen Füßen, eilt

nun deinem Lager zu, in jene Hütte, von ästigen *Vanjula's* umlaubt; binde um deine Knöchel die Ringe von strahlenden Juwelen glänzend, und nähere dich ihm mit trippelnden Schrittschen gleich dem perlfüßigen *Marala*.

Dein entzücktes Ohr schlürfe die süßen Töne *Heris*, feiere das Fest der Liebe, während der murmelnde *Cocila* dem milden Gebot des mit Blumenpfeilen ausgerüsteten Gottes folgt.

Zögere nicht; sieh, wie jenes
 Chor zarter Pflanzen, rings um
 die Laube mit den Fingern jun-
 ger Blätter durch laue Lüfte er-
 regt, dir zuwinkt, dich auf den
 Weg zu machen 25).

Frage jene Hügel, worauf
 reine Thautropfen aus dem Blu-
 menbande das um deinen Na-
 cken spielt, träufeln; und die
 Knospen, deren Spitzen empor-
 ragen, bemüht deinen Geliebten
 anzustaunen; — frage sie, sie
 werden dir sagen, daß deine
 Seele zum Fest der Liebe geneigt

sey; drum eile, holdes Mädchen,
die klingenden Glocken deiner
Hüften tönen kriegerische Musik.
Nimm eine vertraute Gespielin
mit dir; lege deine Hand in die
ihrige, ihre Finger sind schmal
und zart, wie Liebespfeile. Der
Klang deiner Armspangen ver-
künde deine Ankunft dem Jüng-
ling, der sich als dein Sklave be-
kennt. „Sie wird kommen,
„wird frohlocken in meiner An-
„schauung, und Töne der Freu-
„de ausströmen; wird mich mit
„raschen Armen umschlingen,
„in Zärtlichkeit zerschmelzen.“

Also denkend, blickt er den weiten Weg hinab, zittert, freut sich, eilt lieb'entflammt von Stelle zu Stelle; sinkt ermattet, da er dich nicht kommen sieht, in der Laube nieder! — Nacht kleidet izt das Chor der Jungfrauen, die dem bestimmten Orte zueilen, in Gewänder, bequem für die Verschwiegenheit der Liebe. Schwarz färbt sie ihre schönen Augen, befestigt dunkle Tamalablätter an ihre Ohren, deckt ihre Locken mit dem tiefen Azurblau der Wasserlilie, besprengt ihre Brüste mit Ambra-

duft, — der nächtliche Himmel,
 schwarz wie Probierstein, läutert
 das Gold ihrer Neigung und
 pranget mit reichen Streifen, aus
 den Strahlen ihrer Schönheit,
 die die Schönsten aus *Cachemir*
 übertrifft.

Radha — also geschmückt
 eilet durch den Wald, aber
 Schüchternheit ergreift sie, da
 sie ihren Geliebten erblickt, glän-
 zend von unzählbaren Juwelen,
 die seine Arme, Füße und Na-
 cken zieren.

Vor der Hütte, der blumigten
Hütte, sah sie ihn: da begann die
Begleiterin, in dem Stroh der
Begeisterung:

Kehre ein, süsse Radha! in
die Laube *Heri's*! Du, dessen Bu-
sen erfreut ist, im Vorgenuss der
Seligkeit. *Süsse Radha!* die
Laube ist mit einem Bett von
Afokablättern geschmückt.

Du, deren Blumenbänder
freudig um deine Brust wallen.

— — *Kehr ein, süsse Radha!*
die Laube ist beleuchtet von fri-

schen Blüthen: Du, deren Glieder ihre Zartheit weit übertreffen.

Kehr ein, süßer Radha! Die Laube ist kühl und wohlriechend durch die Lüfte aus den Haynen Malayas!

Du, deren Liebesgefänge süßer dann Westwinde sind.

Kehr ein, o Radha! Die Laube ist mit Blättern zart verschlungener Pflanzen bedeckt, suche Vergnügen, Du, deren

Arme so schlank und biegsam
sind.

*Kehre ein — Radha! Die
Laube — ertönt vom Gemur-
mel der Honig bringenden Bie-
nen; suche Ergötzung, Du, de-
ren Umarmungen köstliche Sü-
ßigkeit gewährt!*

*Kehr ein, o Radha! Die
Laube hallt wieder von den me-
lodischen Chören des Cocila's:
suche Ergötzung! Du! deren
Lippen Körner des Granatapfels
ausstrahlen, verschönt wenn du
sprichst*

spricht durch den Glanz deiner
 Zähne. Längst hatte seine Seele
dich erzeugt; itzt dürstet er, er-
 mattet von Begierde, den Nek-
 tar deiner Lippen zu schlürfen:
 würdige dich, den Sklaven dei-
 ner Liebe zu erquicken, der sich
 vor dem Lotus deiner Füße nei-
 gen will. Ein Sklave, der selbst
 bekennt, du habest ihn mit *ei-*
nem Strahl deines Auges, mit
einer Falte deiner sonst ver-
 schmähenden Augenbraunen, er-
 kauft.

Als die Gefährtin geredet,
 warf Radha mit schüchterner

Freude Strahlenblicke auf Govinda hin indessen die Ringe an ihren Knöcheln, und die Glöckchen ihres Gürtels harmonisch erklangen, trat sie in die Laube des Geliebten, und beschaute ihren *Mahadeva*, der in ihr nur befestigt, nach ihrer Umarmung seufzte; dessen ganzes Wesen *Entzückung* ausstrahlte.

Sein Herz war durch ihren Anblick wie von hellen Mondstrahlen erweckt. Seine blaue Brust glänzte mit Perlen unaussprechlicher Schönheit, gleich

dem vollen Beet, des hellblauen
Jamuna's voll weisfschaumigter
Wellen.

Von den zierlichen Hüften
herab flattert ein gelbes Gewand,
gleich dem Goldstaub der Wasser-
lilie, die sich um ihren blauen
Stengel verbreitet. Seine Lei-
denschaft, durch den Glanz ih-
rer Augen entzündet, spielt
gleich einem Paar Wasservögel
mit blauen Federn, die in der
Jahrszeit des Thaues am Teiche
sitzend an den Blättern eines
vollgefüllten Lotus scherzen;

glänzende Ohrgehänge umstrahlen, wie zwei Sonnen, die Blumen seiner Wangen und Lippen, glänzend von den feuchten Strahlen seines Lächelns. Die Locken mit Blüthen durchflochten, gleichen Wolken von Mondstrahlen gefärbt. An seiner Stirne glänzt ein Kreis wohlriechenden Oels aus dem Sandelholze *Malaya's* gezogen; gleich dem Monde, der am düstern Horizont hervortritt, in dessen sein Körper entflammt ist vom Ausstrahlen unzählbarer Juwelen; Thränen des Entzü-

ckens quellen wie ein Stroh
 aus den vollen Augen *Radha's*;
 ihr feuchter Schimmer bestrahlt
 den innigst Geliebten.

Da sie die Schwelle seines
 Lagers betrat, entfernte sich
 schüchtern und behutsam von
 der Laube das Chor wartender
 Nymfen, bereit, die summenden
 Bienenschwärme zu verjagen, die
 es wagen würden, die Reize ih-
 rer Wangen zu verhelen.

Als der Morgen erwachte,
 verließ *Radha* die Laube, ih-

ren Tages schmuck wieder anzu-
legen.

Mit Entzücken staunte der
Gott im gelben Gewande sie an,
ihren Reizen nachsinnend sprach
er: Eile, o *Radha*, dich anzu-
kleiden, bevor die Nymfen sich
dir nähern. Aber *Radha* erwie-
dert frohlockend ihrem Gelieb-
ten:
Lege, o Sohn *Jadu's*, ein
Kränzchen von Bisamduft an
diese Brüste, die einem Opfer-
geschirr voll heiligen Wassers
gleichen, gekrönt mit frischen

Blättern, und hingestellt an die
 nächste Frühlingslaube als ein
 Weihopfer für die Gunst des
 Gottes der Liebe. Streue den
 glänzenden Staub, der die
 schwärzesten Bienen beschämen
 würde, auf diese Augen, deren
 Strahlenblicke schärfer sind, als
 die Pfeile des Gatten *Reti's*.

Hefte, vollkommenster der
 Jünglinge, diese zwei Edelsteine,
 die Glieder der Liebeskette sind,
 an meine Ohren, von denen die
 Antelopen deiner Augen schnell
 herabgleiten, und sich wonnig

erfreuen mögen. — Lege einen
 frischen Kranz von Biesamstau-
 den, schwarz wie die Flecken
 des Mondes, an meine Stirn,
 und flechte in meine Haarlocken
 zarte mit Geschmack gewundene
 Blumen nebst einer Pfauenfeder,
 damit sie hin und her wehe, wie
 das Panier Kama's, des Gottes
 der Liebe! — Befestige, süßser
 Herzgeliebter, an mein Gewand
 die verlohrnen Zierrathen, hefte
 die goldenen Glöckchen meines
 Gürtels an die vorige Stelle.

Indefs sie also sprach, trium-
 phirte *Jadava's* Herz; ihrem Ge-

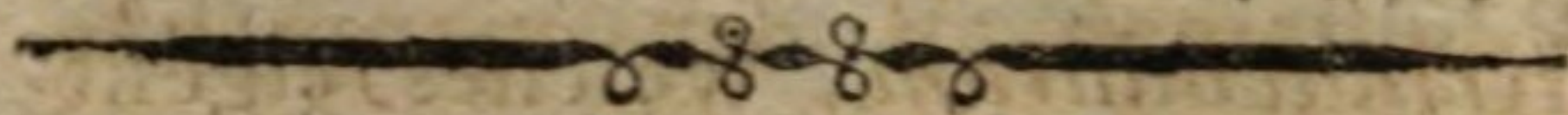
heis folgend, füllte er ihr Busen und Stirne mit Bisam an, bestrich ihre Schläfe mit glänzender Farbe, schwärzte ihre von Natur dunkelen Augen; bedeckte das geflochtene Haar, und den Hals mit frischen Blumenbändern, befestigte die gelösten Armspangen an die Gelenke, die strahlenden Ringe an die Knöchel der Füße; rings um die Hüften den Gürtel mit Goldglöckchen, die liebliche Melodien tönnten.

Was nur süßes in den Tonarten der Musik, was immer

göttliches in den Betrachtungen
 Wishnu's, was köstlich in der
 süßen Kunst der Liebe, was an-
 muthsvoll und erhaben in den
 Strofen der Dichtkunst ist, das
 alles leiht den Gefängen *Jajade-
 va's* seine Reize. Eure Stütze
 sey *Heri*, der sich in unendli-
 che Reihen glänzender Formen
 verwandelt, wenn, begierig
 durch Miriaden Abende die Toch-
 ter des *Ozeans* zu beschauen, Er
 sich in der Beschaffenheit der al-
 les überredenden Gottheit äußert
 durch vielfache Betrachtungen
 seiner göttlichen Person in den

Edelsteinen an den mannichfa-
 chen Köpfen des Königs der
 Schlangen, den er für sein La-
 ger erwählte.

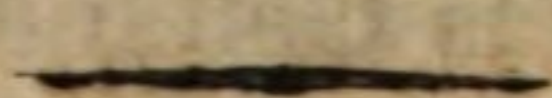
Jener *Heri*, der den schim-
 mernden Schleyer vom Busen
Pedma's hob, der seine Augen
 an den zarten Knospen, die dar-
 inn aufkeimten, erquickte, und
 sie durch das Geständniß erfreu-
 te: dafs, als sie ihn zu ihrem
 Bräutigam an dem Milchsee er-
 kohl, der getäuschte Gott von
Parvadi in seiner Verzweiflung
 das Gift trank, das seinen him-
 melblauen Nacken getödet ²⁶).



Beilage,

die

Geschichte *Crishna's*
betreffend ²⁷).



Die neunte irdische Erschei-
nung *Vishnu's*, welche auf die
Erhaltung der Welt, und beson-
ders Indiens Bezug hat, heisst

Krjnavadāram, welches eigentlich eine Menschwerdung, oder auch ein Herabsteigen in der Person *Krjhna's* bezeichnet. *Krjhna* deutet etwas Schwarzes an, so wie *Krjhna varnam* die schwarze Farbe. Demnach zeigt Vishnu bei seiner irdischen Erscheinung als *Krjhna*, eine schwarze Person an, und wirklich wird er so abgebildet.

In dem Borgianischen Museum befinden sich zwei in Erz gegossne Bildnisse *Krjhna's*, in deren einem er als Knabe darge-

stellt wird, mit einem zierlichen, zum Lächeln verzogenen Gesichte. Übrigens steht er, und hält in beiden Händen die Butter, welche er den Hirtinnen, mit denen er in vertrautem Umgange lebte, entwandt hatte. In dem andern Bildnisse erscheint er in einer gebeugten Stellung, indem er mit dem einen Knie die Erde berührt, das andere aber in einer gewissen Erhöhung hält. In der einen Hand trägt er die genannte Butter, mit der andern drückt er im Kriechen gegen den Boden. Vor der Stir-

ne führt er auf diese Art ☸ das heilige Zeichen, welches entweder Shiva's mitten an der Stirne hervorragendes Auge, oder den Mond, oder den Lotus als Symbol der Bärmutter der Göttin Bhavani, oder endlich den Lingam nebst dem Joni, darstellt. An seinem Halse hängt eine geöffnete Lotusblüthe, und an den Fußsohlen, wie an den innern Theilen der Hände, befindet sich die Abbildung eines Viereckes, in dessen Mitte ein Punkt hervorragt, welches eine geheimnisvolle Hindeutung, entweder

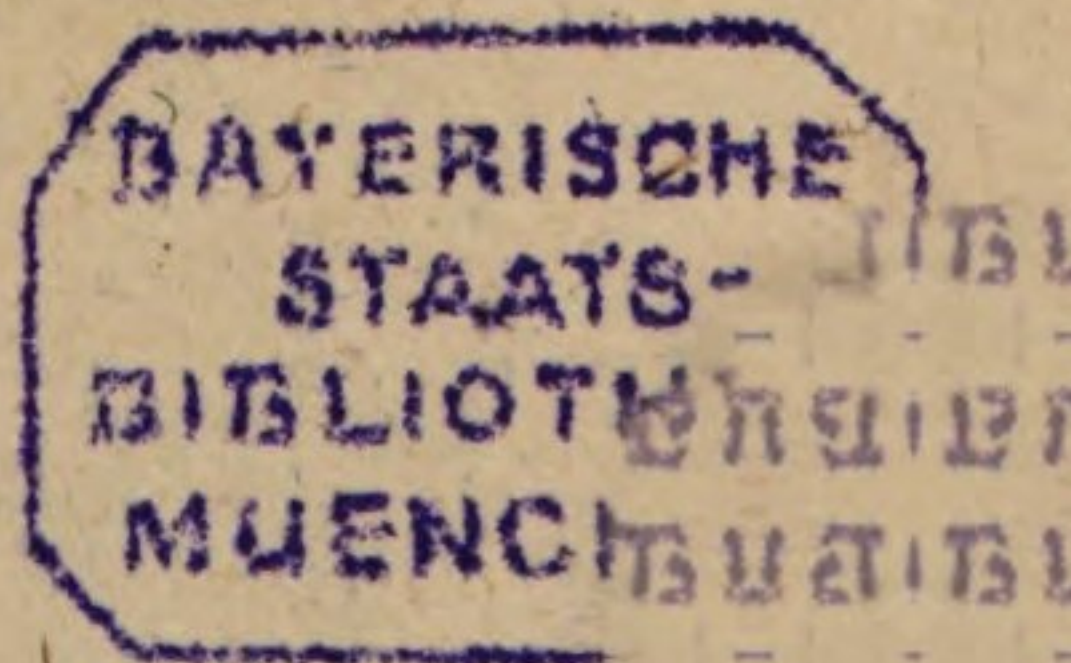
auf die Sonne oder auf den Lingamdienst enthält.

Auf einigen Statuen und Bildnissen, wie z. B. im Palaste des Königs von Travancor zu Tiruvandapuram erscheint Krjhna stehend, mit einem schwarzen Gefichte, und in jugendlicher Gestalt, indem er auf einer Flöte bläst. Noch andere Abbildungen stellen ihn dar, wie er zwischen Hirtinnen steht, und diese auf beiden Seiten umarmt; eine deutliche Anspielung auf sein Hirtenleben. Die irdischen

Er-

Erscheinungen Vishnu's in der Person des Königes Rāma und des Krshna, sind unter seinen übrigen neun oder zehen Erscheinungen dieser Art die wichtigsten, daher es billig ist, hier etwas von der letztern zu sagen, nachdem wir von der erstern schon vorhin ausführlicher geredet haben.

Krshna und die ganze indische Mythe von ihm, ist sehr verschieden gedeutet. Einige finden in ihm den Apollo Nomios der Griechen, oder die Dichtung



dieses Volks, von dem Hirten-
leben Apollo's. Andere finden
wieder die Pandionen der Grie-
chen darinn, und noch andre
endlich glauben, daß Krshna
der verdorbene Name Christi sey,
dessen Geschichte in apocryphi-
schen Evangelien nach Indien
herübergebracht worden.

Um uns aus diesem Labyrin-
the mannichfacher Erklärungen
zu ziehen, wird es nicht undien-
lich seyn, uns zuvörderst aus
dem Wörterbuche Amarasinha
mit den verschiedenen Namen

dieses Gottes bekannt zu machen ²⁸). Hier heisst er Krshna, der *Schwarze*, oder *Schwarze Gott*; Késhavá, der *haarigte*; Mádhava, der *Gemahl der Göttin Má* oder Lekshmi, denn er ist Vishnu; Punarikàksha, der *Augen hat, wie die Tamara*; Padma, oder Lotusblüthe; Madhuribù, der Feind, der Gegner des Riesen Madhu; Dévaginana ná, der Sohn Devaguisgauri, der Bengale, oder der vom Ganges her ist; Purushottama, der trefflichste Mann; Vanamàli, der mit Blumen bekränzte; Kámsa-

ràdi, der Mörder des Königes
 Kamfa. Aus diesen Namen er-
 hellet die Abstammung und Be-
 deutenheit Krshna's ziemlich
 deutlich; um aber noch zu einer
 genauern Einsicht hierinn zu ge-
 langen, müssen wir vor allen
 Dingen auf den Bericht des
 Brahmanischen Werkes *Judhish-
 diravigeam* Rücksicht nehmen;
 denn dieses Buch, welches nicht
 nur als das Hauptwerk, über
 diese irdische Erscheinung Vish-
 nu's, sondern auch als ein Inn-
 begriff des Gesetzes, und als ein
 Canon des ganzen indischen

Glaubens an Krshna angesehen wird, enthält die ausführlichste und anziehendste Darstellung des Abstammens, der Kriege und Thaten dieses Gottes.

Der König *Judhu*, so sagt dieses Werk, hatte zwei Söhne, deren einer *Tredareda*, der andere *Pandu* hieß. Jener zeugte hundert Söhne, unter welchen *Duridena* der älteste war. *Pandu* hingegen ward, als er, ohne etwas übles zu befürchten oder im Sinne zu haben, auf einer Jagd, die Frau eines *Irshi* oder

heiligen Mannes, erschoss, da sie als Hirschin und er als Hirsch mit einander umher gaukelten, von diesem letztern mit einem Fluche belegt, dem zufolge der König sterben sollte, sobald er seiner Gemahlin Gundi beiwohnen würde. Zwar schmerzte den Pandu dieser Fluch, aber Gundi, ein sehr verschlagenes Frauenzimmer, tröstete ihn mit der Versicherung, daß sie auch ohne sein Zuthun, bloß mit Hülfe eines magischen Sprüchelchens, Söhne zur Welt zu bringen im Stande sey. Sie hielt

Wort, und gebahr zuerst den Dhermaputra, dann den Bhima oder Bhimen; hierauf den tapfern Krieger *Argiuna*, nachmals den Nagala, endlich den Sahadeva. Candari aber, eine geschworne Feindin der Cundi, gebahr vom Karna, einem von ihr an einem verborgenen Orte auferzogenen Sohne dieser letztern, den sie mit Hülfe jenes magischen Spruches, noch als Mädchen, durch eine gewisse Einwirkung der Sonne, vermittelt des Ohrs, empfangen hatte, hundert und einen Sohn. Als

diese erwachsen waren, und von
 jener, nicht im natürlichen Laufe
 der Dinge vollbrachten, Zeugung
 der erwähnten fünf Brüder hör-
 ten, machten sie ihnen das Reich
 ihres Vaters Pandu streitig, und
 wollten sich selbst in den Besitz
 der Nachlassenschaft dieses ihres
 Großsoheims setzen. Da ihnen
 aber die fünf Söhne Pandu's Wi-
 derstand leisteten, so entstand
 hieraus jener fürchterliche und
 lange Krieg, welchen das Buch
 Judhishdira beschreibt. Die Pan-
 dava nämlich, oder die Söhne
 Pandu's, wurden von ihren hun-

dert Vettern in die Enge getrieben, aber Vishnu nahm sich ihrer nun unter der Gestalt des Krshna an, bekriegte, in Verbindung mit dem Argiuna, ihre Feinde, tödtete den Karna, setzte jene fünf Brüder in ihr angestammtes Reich ein, sagte diesen darauf lebe wohl, und starb nun, von einem Pfeile durchbohrt, an einem Baume. Vorher aber machte er noch bekannt, daß dreissig Jahre nach seinem Tode, das eiserne Menschenalter (Kalijugam) eintreten werde, welches er durch eine

Angabe, der in demselben herrschenden Verfündigungen und Leiden, im voraus bezeichnete.

Nach dem Berichte des Buches Bhágavadam, wurde Krshna in der Stadt Madu, welche fünf und zwanzig indische Meilen, deren jede eine Länge von 2500 geometrischen Schritten hat, von Agram liegen soll, von der Schwester des Königes Kamsa, Devagui gebohren. Eigentlich brachte Devagui sieben Söhne zur Welt, unter denen Krshna der jüngste war, sie aber und

Vaſudeva, ihr Gatte, waren nur im Stande, dieſen allein zu retten, nachdem Kamſa die übrigen ſechs getödtet hatte. Da aber Kamſamum auch den Krſhna umzubringen trachtete, ſuchten ſeine Eltern ihn durch eine gemeinſchaftliche Flucht zu retten, auf der ſie, bei dem Uebergange über einen gefahrvollen Strom, die Schlange Caliga zum Begleiter und Beſchützer hatten, indem dieſe das Haupt des Kindes beſchirmte, und es vor den Sonnenſtrahlen, wie vor dem Regen, ſchützte.

Als aber Krshna zum mann-
 baren Alter gelangt war, besiegte
 er alle Ungeheuer, welche Kam-
 sa zu seinem Verderben aus-
 schickte, ja er tödtete den König
 selbst, und legte häufig überzeu-
 gende Beweise von seiner Gött-
 lichkeit ab. Hierauf heurathete
 er, ward Hirte, streckte die
 Schlange Caliga zu Boden, spiel-
 te die Flöte, tändelte mit einer
 Menge Hirtenmädchen durch
 Haine, Felder, Blumen und
 Heerden hin, weidete Kühe,
 führte Kriege, und ward endlich,
 als der Krieg der Pandava beige-

legt war, von einem Menschen, Namens Beren, unter einem Baume erschossen, nachdem sein Lehrer Divasa, ein heiliger Mann, ihn mit einem Fluch beladen hatte. Dies ist die kurze ächt - brahmanische Uebersicht der Abstammung und der Thaten des Gottes Krshna.

Nimmt man alles dasjenige zusammen, was griechische und römische Schriftsteller von den Padaven erzählen, und vergleicht damit die Nachrichten indisch - brahmanischer Werke,

z. B. dafs Krshna der Bengale oder Gauri heifst, dafs er zu Madu oder Madura gebohren ward; dafs die Cundi, von welcher das Geschlecht Pandava herkommt, mit Hülfe eines magischen Spruches, der Sonne, d. h. des Herkules Gattin gewesen seyn soll; dafs die Pandaven während ihres Krieges über den Ganges giengen, und endlich, dafs sie auf Wägen, mit Bogen, Pfeil und Elephanten kriegten; vergleicht man, sage ich, diese Nachrichten, so scheint sich hier vorzüglich ein zwiefacher my-

thologischer Gesichtspunkt zu eröffnen. Fürs erste: scheint Krshna, oder der indische Apoll, ursprünglich die Sonne, und zwar in einer Verfinsterung, zu bezeichnen, so daß demnach diese Mythe wieder auf die Astronomie Bezug haben würde. Die indische Erzählung von der Schlange Sessen oder Vāsughi, welche die verfinsterte Sonne niederschlucken wollte, ist bekannt. Diese Schlange nun, oder die Pytho, besiegte Krshna und tödtete sie mit seinen Pfeilen: insofern heißt diese Sonne,

ihrer Strahlen wegen, die haarigte. Die Pandava aber wurden vermittelt eines magischen Gebetes, von der Sonne gezeugt. Unter den Römern wurden die Apollifchen Spiele, um eines vom Apollo davon getragenen Sieges willen, gefeiert, und die Brahmanen begehen gleichfalls die dem Krshna geweihten Fasten und Feiertage, zum Andenken eines von ihm erfochtenen Sieges.

Apoll hütete die Heerde Admets, wie *Macrobius* sagt, weil
die

die Sonne alles ernährt, was die Erde hervorbringt. Eben so ist es auch allegorisch zu erklären, wenn es von Krshna heisst: er habe, indem er mit einer Frau verbunden war, auch allen übrigen Hirtinnen beigewohnt; die Sonne nämlich, erfüllt mit ihrer Kraft, ihrem Lichte, und ihren Strahlen, alle übrigen Gestirne. Auf dieselbe Art entwickle man sich das übrige, was vom Krshna erzählt wird, und vergleiche damit den *Macrobius* 2^o) an der angeführten Stelle.

Ein zweiter mythologischer Gesichtspunkt, der sich aus der Vergleichung jener Nachrichten ergibt oder bestätigt, ist derjenige, dessen wir vorhin gedachten, daß nämlich die Indier ihr Himmelsystem auf das Irdische übertragen, und ihre Könige von der Sonne und dem Monde benennen. Hieraus würde denn folgen, daß jene höchst alte brahmanische Mythe vom Krshna, gleichfalls auf die Thaten wirklicher indischer Könige anzuwenden sey. Wie demnach die Sonne am Himmel mit den

Planeten, Gestirnen und den Wolken kämpfte, so kämpften auch die Erdenföhne der Sonne unter einander, und dieser Krieg ist nach der Folge der irdischen Erscheinungen Vishnu's, auf mehr als tausend Jahre vor der Geburt Christi anzusetzen. *Krsh-na* nämlich, die irdische Sonne, oder Herkules, ist in diesem Kriege der Name eines wirklichen indischen Königs, der zu Madura gebohren wurde.

Anmerkungen.

¹⁾

Tamala — **Laurus Linnaei**. Die Erklärungen der in diesem Gedichte vorkommenden Pflanzen sind aus W. Jones Abhandl. über die Indische Flora, im 3ten Theile seiner sämmtl. Werke gezogen.

²⁾

Ueber diese und andere Beinamen Crishna's siehe die Beilage am Ende des Gedichts.

³⁾

Bacula — **Mimusops Linn.**

4)

Palofa five Palafa, Biutaea Linn.

5)

Kama — Gott der Liebe.

6)

Cefava — Cefara, Crocus Linn.

7)

Cetaca — Pantanus Linn.

8)

Patali — Bignonia Linn.

9)

Caruna — Citronenbaum.

10)

Madhavi, Madana? Pisonia Linn.

(11)

Mallica — Nyctanthes Linn.

(12)

Amra — Magnifera Linn.

(13)

Atimucta — Banisteria Linn.

(14)

Auf ähnliche Weise beschreibt der
Türkische Dichter Nedſchatî den
Frühling:

Schon öffnen ſich Blumenknospen, komm in
den Roſenhayn!

ſchöner als des Lieblings Silberkörper pran-
gen die ſchlanken Baumſtämme;
Der Zephir, Zypreſſenwipfel ſchüttelnd,
reinigt die Lüfte;
ihr Schatten ſegt den Boden;

Komm in den Roſenhayn, komm! lieblich —
freundlich ladet er dich ein.

Siehe **Latifi** oder **Sammlung Türki-**
scher Dichter von **Chabert**. **Zürich 1800.**
S. 296.

¹⁵⁾
Wer denkt hier nicht an Horazens
schöne Strophe:

Iam Cytherea Choros ducit Venus, immi-
nente Luna.

Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alternò terram quatunt pede — —

L. I. od. IV.

¹⁶⁾
Ein besonderes Attribut Crishna's;

das entweder das Auge Birmas



als vernichtende Gottheit; oder den
Mond, oder auch den Lotus als Symbol
der Bhavani, die die Göttin der Geburt
ist, vorstellt.

17)

Cadamba — Nauclea Linn.

18)

So sagt Horaz: Lib. I. C. V.

Quis multa gracilis te Puer in rosa perfusus
liquidis unguet odoribus

Grato Pyrrha, sub antro?

Cui flavam religas comam simplex mun-
ditiis? — —

19)

Afoca, giebt Jones als ein neues
Geschlecht an.

20)

Eine der Constellationen am Indi-
schen Thierkreis. S. Asiat. Researches,
T. II.

21)

Armspangen, Ringe von Gold, Per-
len, Juwelen sind bei allen orientalischen
Völ-

Völkern zu allen Zeiten beliebte Zierden gewesen. — Bei den Ebräern gehörten metallne Glöckchen am Kleide befestigt, selbst mit zum priesterlichen Schmucke. S. 2tes Buch Moses 28. Kap. v. 33.

22)

Noch heut zu Tage hängen die Indischen Weiber und Mädchen, die sich den religiösen Tänzen und Schauspielen weihen, solche Glöckchen an ihre Kleider. — Crawford in seinen *Sketches relating to history and Manners of the hindoos*, sagt von ihren Tänzerinnen Vol. 2. S. 48. „Sie erscheinen in sehr mannichfachen Gewändern; oft tragen sie weite Beinkleider, nach Art der Perfer, dazu ein Obergewand (Jama) von gestickten Muscheln mit Gold und Silber durchwirkt, in gewundenen Zöpfen hängen die Haare den Rücken hinab, und umwallen

Kopf und Schläfe mit geringelten Locken. An die Aermel und Knöchel der Füße heften sie Ringe von Gold und Silber; auch kleine Glöckchen von demselben Metall, die während dem Tanzen erklingen.

23)

Kama, Gott der Liebe.

24)

Kama, der Gott der Liebe, der mit einem Blumen-zugespitzten Bogen abgebildet wird.

25)

Diese Stelle erinnert an jene zarten Strofe des Petrarca:

Dà bè Rami scendea,
dolce nella memoria,
una Pioggia di fior sovra'l suo Grembo:

ed Ella si sedea
 umilè in tanta Gloria,
 coverta giù del' amoroso nembo:
 Qual fior cadea sul lembo,
 qual sulle Treccie bionde,
 ch'Oro forbito, e perle
 eran quel Di à vederle;
 qual si posava in Terra, o qual sull'
 Onde;
 Qual con un vago Errore
 Girando pareva dir: Qui regna Amore.

26)

Diese Schlusstrofen beziehen sich
 auf die Mysterien Crishna's in seinen
 Verwandlungen, deren Erörterung hier
 zu weit führen würden; man findet sie
 übrigens im Bagat Wadam ausführlich
 beschrieben, und in nachstehender Bei-
 lage im Allgemeinen erklärt.

Die hier gesammelten Nachrichten sind theils aus dem Bagatvadam selbst (einem der vorzüglichsten canonischen Werke der Hindos), theils aus des Pater Paulini Bartholomaei Werke: *Systhema Brahmanicum ex monumentis Indicis*, Romae 1791. gezogen. Deutsch ist davon ein Auszug erschienen unter dem Titel: *Darstellung der Brahmanischen Götterlehre*. Gotha bei Ettinger, 1797. Siehe auch *Sammlung Asiatischer Originalschriften*, Zürich 1791. und die *Noten zur Sakontala*.

Eben so bedeutend und mannichfach sind die Beinamen des griechischen Apolls; so z. B. hiefs er Loxios, Delius, Phoebus, Patronus, Nomios, Eleleus, Pythius, Didymaeus, Delphius u. f. f. *S. Macrobian Saturn. L. I. C. XVII.*

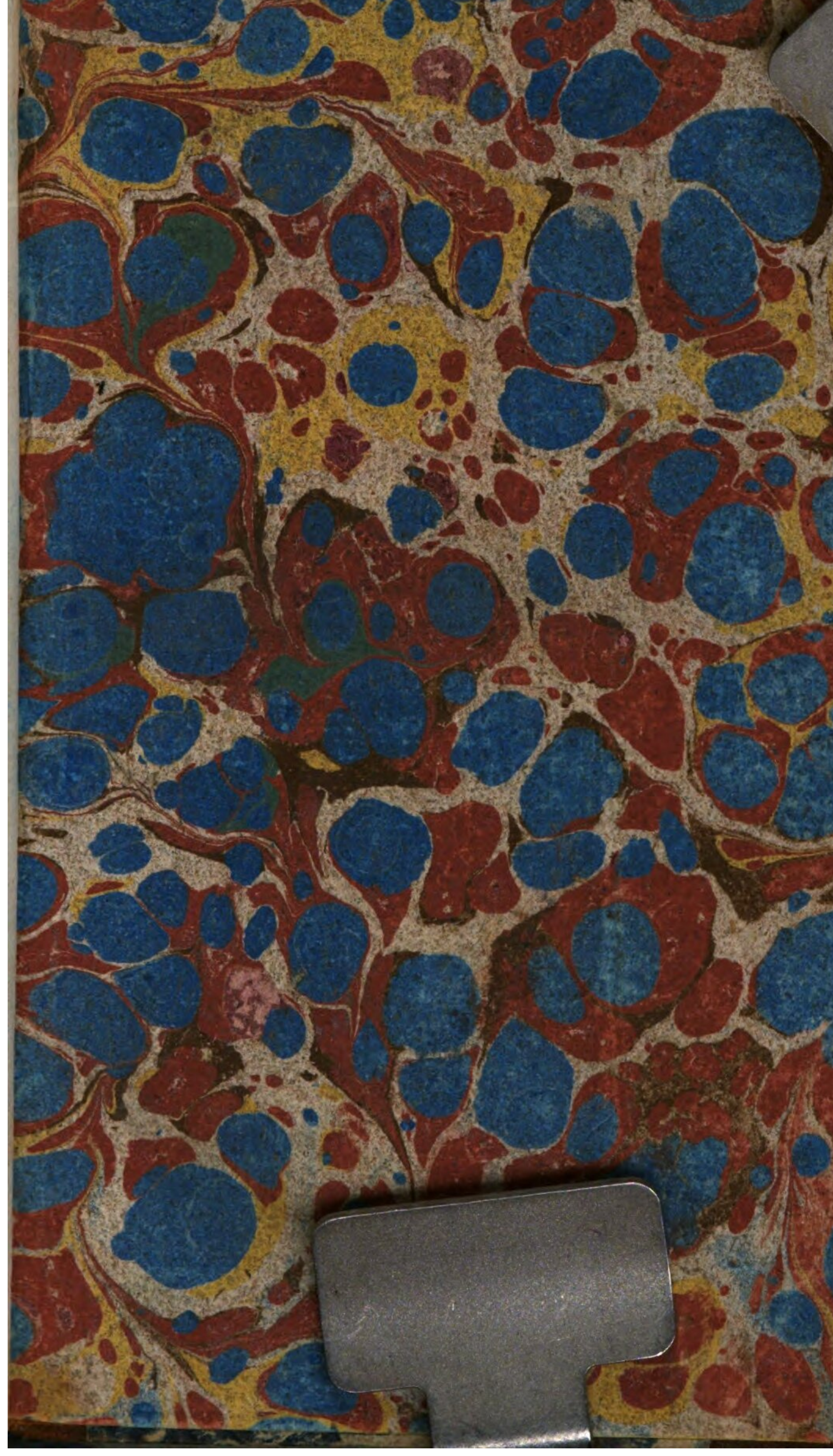
Beinamen, die Bezug auf seine Eigenschaften als Gott der Sonne sowohl, als auf die Aeufserungen und Wirkungen seiner Kraft haben. Eine astronomisch - physische Idee liegt auch hier, wie bei der Indischen Mythe des Crishna zum Grunde, welche späterhin mit historischen Volkslegenden, oder durch die Philosophen und Priester mit moralischen, theurgischen und mystischen Auslegungen vermengt wurden. Daher die auffallende Aehnlichkeit so vieler Götterlegenden in den Mythologien aller Völker. — Sie fliessen aus einer Quelle, ein und derselbe Ursprung liegt ihnen allen zum Grunde; nemlich Symbolisirung und Vergötterung der Naturkräfte; wozu späterhin die Apotheose merkwürdiger Menschen, und grosser Beherrscher gekommen.

Macrobian Saturnalia, L. I. c. 17.
 Apollinis nomen multiplici interpreta-
 tione ad solem refertur u. f. f.

Druckfehler.

Seite 31 Zeile 1 von unten steht Drach
 statt Drachens.







Jayadeva,

Gita-govinda oder die Gesänge Jayadeva's eines altindischen Dichters

Erfurt 1802

A.or. 4347

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10250929-9